Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 26

Rubrik: Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gestaltung. Daß diesem seit Jahren cavalleristischerseits durch angestrengtes Arbeiten entgegengetreten worden ist, wird Niemand bezweifeln; sorge man aber auch anderwärts dafür, daß jene Vorurtheile, welche die Cavallerie zu einem bloßen Anhängsel unserer Armee machen, dessen Thätigkeit nur durch die Marsch- und Gefechtssphäre begrenzt ist, verschwinden.

Ueber die Mittel, die Wirksamkeit des Infanteriefeuers zu steigern. Von Leo von Tellenbach. Mit 1 Tabelle und 11 Holzschnitten. Berlin, Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung. 1878. Preis 2 Fr. 50 Cts.

Unausgesetzt ist man in allen europäischen Armeen bemüht, die Präcision der Handfeuerwaffen zu steigern und den Infanteristen zum tüchtigen Schützen auszubilden; gleichwohl wird noch immer auf die Streuung der Geschosse gerechnet, um die beabsichtigte Wirkung zu erreichen. Es stellt sich in Folge dessen das sonderbare Verhältniß heraus, daß auf Fehler der Waffe und des Schützen vielfach die Wirkung des Feuers gegründet wird. Der Herr Verfasser ist nun in vorliegender Schrift bemüht, die Wirksamkeit des Feuers zu steigern, ohne auf die Fehler der Waffe und des Schützen zu rechnen. Zu diesem Zweck soll mit der Geschoßgarbe operirt werden.*) In welcher Weise dieses geschehen soll, läßt sich den mathematischen Formeln, welche in der Schrift aufgestellt werden, entnehmen. — Daß das Resultat jedoch nicht ganz genau sei, wird von dem Herrn Verfasser selbst zugegeben. Die gründlichen und scharfsinnigen Spekulationen des Herrn Verfassers sind sehr verdienstvoll und verdienen gewiß, geeigneten Orts der Probe unterzogen zu werden; doch für die Truppen eignet sich nur eine kurze, klare Instruktion, wie dieselbe unserer Armee das letzte Jahr durch Herrn Oberst R. Merian geboten worden ist.**) Künstliches und Complicirtes ist im Felde unanwendbar, dagegen haben solche gelehrte Untersuchungen, wie sie uns von Herrn Tellenbach geboten werden, das Gute, die Fortschritte der Wissenschaft zu fördern. Es ist dieses übrigens eine Ansicht, die auch von dem Herrn Verfasser getheilt wird. Auf S. 17 sagt derselbe: „Man wird uns nicht zumuthen, daß wir dem Feind gegenüber solche Berechnungen verlangen. Diese Berechnungen gehören in die Studirstube — man muß aus denselben für die Praxis die nöthigen Schlüsse ziehen." Und am Schlusse der Schrift wiederholt der Herr Verfasser nochmals: „Wir wiederholen es, wir wollen nicht, daß der Schütze oder seine Führer bei Leitung des Feuers an mathematische Formeln denken. Wir bedienten uns der Rechnung, um Thatsachen, die beim Schießen in Betracht kommen, mit Zuverlässigkeit zu ermitteln — wir beeilten uns aber, aus solchen Thatsachen allgemeine Grundgesetze abzuleiten, welche praktisch verwerthbar sind."

Zum Schlusse bemerken wir, die fleißige und gründliche Arbeit verdient alle Anerkennung, wenn sie auch vorläufig nicht für die große Masse, sondern bloß für Einzelne von Nutzen sein wird.

*) Im Gefecht kommt es nicht allein darauf an, das Geschoß auf einen bestimmten Punkt zu lenken. Gegen stehende und marschirende Schießobjekte muß man bemüht sein, das Geschoß so zu lenken, daß es auf einer möglichst langen Strecke seiner Bahn in bestreichender Höhe über den Erdboden wegfliege. Dadurch werden die Längenstreuung der Waffe, die entsprechenden Schießfehler, das irrthümliche Schätzen der Entfernung, Bewegung des Feindes, auf den Schützen zu oder von dem Schützen ab, möglichst ausgeglichen.

**) Die Instruktion betr. das Feuergefecht der Infanterie ist in dem letzten Jahrgange der Militär-Ztg., S. 270—279, abgedruckt.

Eidgenossenschaft.

— △ (Cor.) (Eine Anregung betreffend das Militär-Verordnungsblatt) befindet sich in Nro. 25 der „Allg. Schweiz. Milit.-Ztg." — Die Richtigkeit der aufgestellten Ansicht, daß mit diesem Blatt kein Geschäft gemacht werden soll, dürfte sich schwer bestreiten lassen — doch dieses ist nicht Alles. In dem Militär-Verordnungsblatt werden die Verordnungen oft erst viele Monate nach ihrem Erscheinen publizirt; von einer großen Anzahl Kreisschreiben erhalten die Abonnenten des Militär-Verordnungsblattes keine Kenntniß, obgleich dieselben durch alle politischen Zeitungen die Runde machen. Meist bietet das Verordnungsblatt das Gleiche, doch viel später, was das Bundesblatt bringt. Ein vollständigerer Inhalt und ein häufigeres Erscheinen wäre daher sehr wünschenswerth. Letzteres könnte erzielt werden durch Annahme eines kleinern Formats. Warum sollte z. B. das Verordnungsblatt nicht im gleichen Format wie das Bundesblatt erscheinen können. Dieses hätte den weitern Vortheil, daß der gleiche Satz für beide Blätter benützt werden könnte und in Folge dessen die Herstellungskosten bedeutend billiger zu stehen kämen. Dieses würde auch eher ermöglichen, Denjenigen, welche die Verordnungen kennen müssen, das Blatt ohne Bezahlung zu verabfolgen. Daß Diejenigen, welche, ohne von Dienstes wegen dazu genöthigt zu sein, das Blatt halten wollen, dafür bezahlen, ist dagegen nur recht und billig.

— (In dem Berichte über die Versammlung des bernerischen Kantonal-Offiziersvereins) hat sich in Betreff des Vortrags des Herrn Stabsmajors Hungerbühler ein Mißverständniß eingeschlichen, welches Letzterer berichtigt wünscht. — Derselbe schreibt: „Ich habe unmöglich der Meinung sein und es aussprechen können, daß von den napoleonischen Kriegen an bis 1870 keine „großen Kriege" mehr, sondern nur „Detachementskriege" geführt worden seien. Der Krieg von 1859, der amerikanische Secessionskrieg, der Krieg von 1866 waren allerdings „große Kriege" und diese Eigenschaft beabsichtigte ich keineswegs, ihnen streitig machen zu wollen. Die These, die ich aufstellte, lautete anders. Ich äußerte mich in folgendem Sinne: Während der langen, die erste Hälfte des Jahrhunderts überdauernden Periode, welche auf die napoleonischen Kriegsjahre folgte, wurde ein „Krieg in großem Style" nicht geführt. Die Armeen verlernten denselben mehr und mehr. Weder die kleinern Kriege, die in jener Zeit in Europa ausgefochten wurden und die meist den Charakter der Unterdrückung von Insurrektionen an sich trugen, noch die sogen. „Kriegsschule" der französischen Armee in Afrika, noch die Friedensmanöver in den Lagern von Châlons, noch die jährlich wiederkehrenden Divisions- oder Armeekorpszusammenzüge der Deutschen und des österreichischen Heeres waren dazu angethan, die höheren Führer mit der Kriegskunst im Großen vertraut zu machen. Die obwaltenden Verhältnisse waren hiefür überall zu klein angelegt. — Es offenbarte sich dies ebensowohl 1859 als 1866, in den beiden Kriegen, welche in Europa zum ersten Mal wieder seit langer Zeit formidablere Streitkräfte einander gegenüberstellten. Die Erscheinungen, die während derselben zu Tage traten, bewiesen, wie sich die höhere Truppenführung überall nur noch darauf verstand, die Verhaltungsregeln des Detachementskrieges auf die Verhältnisse des

großen Krieges überzutragen. — Hier erwähne ich die sich auch preußischer Seits 1866 noch in hohem Maße geltend machende Unkenntniß richtiger Verwendung der Korpsartillerie und der Cavalleriedivisionen im Verbande der Armeekorps und der Armeen. Daß die deutsche Heerführung die 1866 gemachten Erfahrungen verwerthete und sodann 1870 der militärischen Welt zeigte, was sie seit Napoleon I. nicht mehr gesehen hatte, nämlich, was unter „großer Kriegführung" zu verstehen sei, — das ist es wohl, was mich der Herr Referent beabsichtigte sagen zu lassen und was ich auch in der That nachzuweisen mich bemühte. — In diesem Sinne allein wenigstens wünschte ich von ihm und allen übrigen Herren Zuhörern verstanden worden zu sein."

— (Das Schießen des Zürcher Artillerie-Collegiums) fand, wie alle Jahre, so auch dieses u. z. am 23. Juni auf der Wollishofer Allmend, begünstigt von hellem Wetter, statt. Das Wettschießen wurde vorgenommen mit Mörsern. Außerdem fand ein Revolver-Schießen statt. Ferner wurden Versuche mit einem neuen Hinterladungsgeschütz und einem Albertinischen Salvenfeuergeschütz angestellt. Beide lieferten günstige Resultate. — Das nach der Preisvertheilung stattfindende Mittagessen in der Kantine wurde in heiterer Stimmung eingenommen und gab zu einigen Toasten auf das Bestreben der Gesellschaft und ihre Freunde (den Stadtrath, die Bogenschützengesellschaft u. s. w.) Anlaß.

Ausland.

Oesterreich. (Die Pionniere in Szegedin.) Der Perseraer Damm war durchbrochen, die Theiß ergoß sich über das ganze Alföld bis an den Alföldner Bahn- und den Bakiaer Damm, so daß Szegedin zu einer Insel wurde. Der Strohhalm, an den sich Szegedin noch klammerte, war der Alföldner Bahndamm. Hier kämpften die Genietruppen mit wunderbarer Ausdauer und außerordentlichem Geschicke gegen das entfesselte Element, bis endlich letzteres die Oberhand gewann und das Wasser in breiten, mächtigen Strömen sich selbst den Weg nach Szegedin bahnte. Schon vor Eintritt der Katastrophe hatten die wackeren Pionniere ihre Dispositionen getroffen, für sie war das kommende Wasser keine Ueberraschung. An den tiefsten Stellen hatten sie ihre Fahrzeuge aufgestellt, die Mannschaft harrte in strenger Bereitschaft des Momentes, wo an sie die Reihe der Thätigkeit komme. Leider waren es nur 136 Mann mit 27 Pontons und 11 Zillen, über welche der umsichtige und erprobte Commandant verfügen konnte.*) Kaum brauste das Wasser durch die Straßen, kaum waren noch Hilferufe hörbar, als auch schon ihre Commandoworte erschallten und fort ging es, dem entfesselten Elemente trotzend, an die schöne, aber traurige Arbeit. Nicht lange währte es, so sah man sie schon hier mit kräftigen Hieben Oeffnungen in Dächer schlagen, dort durch ein Fenster ihre rettende Hand ausstrecken, die Macht des anprallenden Wassers, die finstere Nacht, das in den Straßen treibende Holz, es war kein Hinderniß für ihre kräftigen Arme, galt es, ein Menschenleben zu retten. Da schwimmt zwischen Hölzern ein Menschenkopf, es ist noch Leben in ihm, das leise hörbare Wimmern gibt Zeugniß hievon, „dorthin!" ruft der im Ponton anwesende Officier dem Steuermann zu. Mit Aufopferung all' ihrer Kräfte arbeiten die Kühnen, umsonst, der Ponton ist in schwimmende Dächer und Hölzer eingeklemmt, er kann nicht von der Stelle; schon verhallt das leise Wimmern in der Ferne, ein Pionnier wirft seinen Mantel ab und verschwindet im nächsten Momente. Erst nach einer Viertelstunde sieht man den Pionnier mit einem alten Mütterchen auf einem Wracke sitzend und sie an sicheren Ort bringend. Dort prallt ein Ponton, durch die Macht des Wassers getrieben, an ein Fenster, daß es klirrend zerspringt, es wird plötzlich Licht im Gemache, man sieht, daß noch Leute im Hause. Schnell wird das Fensterkreuz beseitigt, Oberlieutenant Lagler springt voraus, kniehoch in das Wasser, welches immer mehr und mehr zum Fenster hereinströmt, ihm nach ein Pionnier. Eine ganze Familie schläft hier, schnell wird ein alter Mann, ein altes Mütterchen, eine jüngere Frau mit drei erwachsenen Töchtern aus dem Bette in den Ponton getragen; kaum stößt der Ponton ab, um an einem anderen Orte Hilfe zu bringen, verkündet ein donnerähnliches Krachen, daß ein Moment Verzögerung der ganzen Familie Verderben gebracht hätte. Schon begegnet man mit Geretteten vollgeladene Pontons, nur fingerbreit ragt die Seitenwand aus dem Wasser, ein ungeschickter Griff mit einem Ruder und das Fahrzeug kippt um. Doch die Pionniere zeigten so recht, daß sie auf ihrem Elemente. Kaum ist die lebende Last geborgen, geht es von Neuem hinaus, unermüdlich arbeitend an dem schönen Rettungswerke. Doch nicht immer krönt der Erfolg die Arbeit. Da hört ein Ponton aus einem Dache ganz in der Nähe markerschütternde Hilferufe. „Noch einen Moment," ruft ihnen der Officier zu, „gleich kommen wir!" Mit letzter Anstrengung arbeiten die Braven, doch vermögen sie nicht, die gewaltige Strömung zu überwinden, sie werden von ihr fortgerissen. Nochmals setzen sie die Ruder in gewohnter Sicherheit auf den Grund, nochmals vergebens; zwölf Mal fährt der Ponton die Strömung an, endlich gelingt es, doch zu spät, sie kommen nur mehr zu einem Trümmerhaufen, in dem Grabesruhe herrscht. Häufig werden Pionniere aus dem Wasser gezogen, die ohne Erfolg einen verzweifelten Sprung in die Fluth gewagt haben. So wird ohne Rast unermüdlich fortgearbeitet; die schwere, harte Arbeit hat die Glieder ermüdet, denn außer den Pontons sieht man nur sporadisch andere Fahrzeuge auftauchen, auch die leiden oft Schiffbruch und so kam es vor, daß kleinere Fahrzeuge umkippten und sämmtliche Insassen von Pionnieren gerettet werden mußten. Der Tag bricht an, das Wasser hat seinen höchsten Stand erreicht, die Strömung, deren Ueberwältigung während der Nacht nur mit außerordentlicher Kraftanstrengung und ganz besonderem Geschicke möglich war, hat ganz nachgelassen, es wagen sich jetzt andere Fahrzeuge vom Ufer. Einzelne Pontons wenden jetzt ihre Hilfe den entlegeneren Stadttheilen zu, man hat vernommen, daß im Stadtwäldchen Hunderte auf den Bäumen auf Rettung harren, sie alle werden durch Pontons ausgeholt und an sichere Orte gebracht. Mittlerweile werden einige solider gebaute Häuser bereits überlastet, man befürchtet das Einstürzen derselben. Oberlieutenant Matic erhält noch in der Nacht den Auftrag, die Delogirung von 1500 Personen aus dem Convent-Kloster auf den Staatsbahnhof zu bewirken. Obwohl dem genannten Officier nur fünf Pontons zur Verfügung gestellt wurden, vollbrachte er doch diese Riesenarbeit ohne irgend welchen Unfall. So wird fortgearbeitet, bis die Sonne schon längst untergegangen, Mitternacht ist wieder längst vorüber, endlich nach fünfundzwanzigstündiger mühevoller Anstrengung werden die Pontons zum ersten Male verlassen. Kaum am Walle angelangt, sinkt die Mannschaft todtmüde zu Boden und verfällt sofort in einen tiefen Schlaf, der leider schon nach kaum zwei Stunden unterbrochen werden muß, und wieder geht es hinaus, den Bedrängten Hilfe zu bringen. Nachdem bereits über 6000 Menschen dem Verderben entrissen waren, wird mit der Rettung und Bergung von Gütern begonnen. Mittlerweile treffen weitere Detachements aus Prag, Linz und Pettau ein, so daß nun im Ganzen 6 Officiere, 373 Mann auf 57 Pontons und 21 Zillen thätig sind.*) Von den einzelnen Bataillonen waren folgende Abtheilungen detachirt:

1. Bataillon: Commandant Oberlieutenant Franz Lagler mit 31 Mann, 17 Pontons, 11 Zillen.

2. Bataillon: Commandant Oberlieutenant Heinrich Trojan mit 68 Mann.

3. Bataillon: 1. Detachement: Commandant Oberlieutenant Lucas Matic mit 55 Mann, 10 Pontons und 5 Zillen.

3. Bataillon: 2. Detachement: Commandant Lieutenant Johann Stritzl mit 65 Mann, 15 Pontons, 5 Zillen.

4. Bataillon: Commandant Oberlieutenant Emil v. Kirku mit 50 Mann.

5. Bataillon: Commandant Oberlieutenant Andreas Mislensky mit 105 Mann, 15 Pontons und 5 Zillen.

Das Commando über sämmtliche Abtheilungen führte Oberlieutenant Emil v. Kirku.

Die Rettungs-Arbeiten wurden nun systematisch betrieben, die Arbeitszeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang festgesetzt. Hunderte und aber Hunderte mit allen möglichen Gütern, deren Habhaftwerdung oft mit großen Schwierigkeiten und selbst Lebensgefahr verbunden war, beladene Pontons landen täglich an den hiezu bestimmten Orten und beträgt der Werth der dem Wasser entrissenen Effecten viele Hunderttausende von Gulden. Die Vermittlung der gesammten Communication, insbesonders jene des Staatsbahnhofes mit der Stadt einerseits und der neun Kilometer entfernten Station Szatymaß andererseits, die Verpflegung der in den umliegenden ebenfalls inundirten Dörfer dislocirten Assistenz-Commandos lag in den Händen der Pionniere. Waren es auch schwere Tage, Tage vieler Mühseligkeiten und Entbehrungen, die Dankesthränen der Geretteten, das Selbstgefühl der strengstens erfüllten Pflicht, sie waren der reichlichste Lohn. Die schönste Genugthuung fand die Truppe aber gewiß in den Worten des Allerhöchsten Kriegsherrn, der, nachdem er auf einem dreitheiligen Ponton die Stätten der Verwüstung befahren, zu dem ihm Rapport erstattenden Commandanten, Oberlieutenant Emil v. Kirku sagte: „Die Pionniere haben Außerordentliches geleistet, überhaupt wie immer." (Der Camerad.)

*) Warum nicht mehr bei den vielen Pionnier-Bataillonen, welche Oesterreich besitzt? D. R.

*) Warum nicht mehr bei den vielen Pionnier-Bataillonen, welche Oesterreich besitzt? D. R.

Wir offeriren den Herren Instructions-Offizieren den

Gruppenführer,

zum Gebrauche der schweizer. Unteroffiziere der Infanterie.
(Von Oberst **Bollinger**, Kreisinstructor der VI. Division.)
Carton. Preis 50 Cts.
beim Bezug in Parthieen von wenigstens 20 Exemplaren à nur 25 Cts. pro Exemplar. Bestellungen sind direct zu richten an **Orell Füßli & Co.**, Buchhandlung, **Zürich.**